

Wochenkommentar

Die SP will die Machtprobe – mit Risiko

Mit dem Referendum geht die SP aufs Ganze. Doch ohne überzeugende Alternativen wird daraus ein Eigentor – und das kurz vor einem Wahljahr.

2026 wird ein heisses Jahr. Vielleicht sogar so heiss, dass sich die SP – und mit ihr die Gewerkschaften – daran die Finger verbrennt. Die Gemeindewahlen im Frühjahr und die Kantonswahlen im Herbst werden die Kräfte aller Parteien stark fordern.

Mit dem Entscheid, das Referendum gegen das Programm zur Sanierung der Kantonsfinanzen (PSKF) zu ergreifen, trägt die SP ein weiteres zentrales Ereignis in die freiburgische Agenda ein. Denn die Abstimmung, die wohl im Juni stattfinden wird, ist mehr als eine Reaktion auf ein Sanierungsprogramm. Sie ist auch ein Richtungsentscheid über den finanziellen Kurs des Kantons für die kommenden mindestens drei Jahre.

Mit dem Referendum geht die SP einen mutigen und zugleich riskanten Weg. Sie setzt nicht nur den bürgerlichen Staatsrat unter Druck, sondern auch sich selbst. Denn wer als politische Partei ein Referendum ergreift, steht in der Verantwortung und muss konkrete Ideen liefern.

Hat die SP Erfolg, ist das Sanierungsprogramm Geschichte. Es geht zurück auf Feld 1. Für diesen Fall braucht es mehr als ideologische Rhetorik. Es braucht einen mehrheitsfähigen Gegenvorschlag – unterlegt mit konkreten Zahlen, klaren Prioritäten und tragbaren Finanzierungen. Die SP hat im Parlament bereits gezeigt, wo sie ansetzen will: weniger sparen bei den Leistungen für die Bevölkerung, und Steuersenkungen der letzten zehn Jahre zurücknehmen. Doch in einem bürgerlich geprägten Kanton reicht das nicht.

Die entscheidenden Fragen lauten: Welche Vision für die Zukunft des Kantons bietet die SP der Bevölkerung an? Welche Leistungen will sie schützen? Welche Kürzungen ist sie bereit zu akzeptieren? Welche Einnahmequellen will sie nutzen? Und zwar nicht nur für das nächste Jahr, sondern mit einem Blick auf die 2030er-Jahre. Dann nämlich prognostiziert Finanzdirektor Jean-Pierre Siggen einen Rückgang der Mittel, die aus dem nationalen Finanzausgleich nach Freiburg fliessen. Zuletzt waren

es 619 Millionen Franken, umgerechnet rund 14 Prozent aller Erträge der Staatsrechnung 2024.

Dass formal die SP das Referendum ergreift und die Gewerkschaften sich einen Tag später anschliessen, ist kein Zufall. Es ist Taktik. Damit wollen sie verhindern, dass sich der Abstimmungskampf auf die Löhne und die automatischen Lohnanstiege des Staatsappersonals verengt. Der Schachzug ist leicht durchschaubar. An den Versammlungen und Aktionen der Partei und der Gewerkschaften sieht man oft dieselben Gesichter.

Trotzdem gilt: Nur wenn die SP auf die grossen Fragen überzeugende Antworten findet, kann sie aus dem Referendum politisches Kapital schlagen. Im besten Fall gelingt es ihr, sich als konstruktive Kraft mit neuen Ideen zu positionieren. Im schlechtesten Fall tritt sie als eine Partei der Verhinderung auf. Das mag zwar für die Stammwählerschaft genügen – aber nicht für einen Abstimmungssieg. Und wenn der ausbleibt, ist das nächste Problem vorprogrammiert.

Denn im Falle einer Niederlage steht die SP nicht nur mit leeren Händen da. Sie hat sich dann auch selbst geschwächt. Die Niederlage käme wenige Monate vor den Kantonswahlen und könnte die bürgerliche Mehrheit sowohl im Staatsrat als auch im Grossen Rat weiter festigen.

Zugleich hängt der Erfolg oder Misserfolg von der Lage des Kantons in der ersten Jahreshälfte ab. Sollte das fehlende Kantonsbudget spürbare Auswirkungen auf den Alltag der Bevölkerung haben, werden die SP und die Gewerkschaften dafür verantwortlich gemacht. Klar ist bereits jetzt: Verabschiedet das Parlament bis Ende Jahr kein Budget, darf der Staatsrat auch keine zusätzlichen Ausgaben gegenüber dem Vorjahr tätigen. Und damit gibt es keine personelle Verstärkung für das überlastete Jugendamt oder die Justizbehörden.

Dass es so weit kommen könnte, ist aber nicht nur der SP und ihrem Referendum anzulasten. Die Verantwortung trägt der Staatsrat. Er gab zu spät den Startschuss

für die konkreten Umriss des Sanierungsprogramms.

Bereits Anfang Sommer 2024 warnte Finanzdirektor Jean-Pierre Siggen vor einem Finanzierungsfehlbetrag von 100 Millionen Franken. Im Oktober bekräftigte er: «Für 2025 konnten wir ein ausgeglichenes Budget vorlegen, ohne zu starke Massnahmen zu ergreifen. Ab 2026 wird das nicht mehr möglich sein.» Die Warnung war deutlich. Dennoch legte die Regierung ihr Programm zur Sanierung der Kantonsfinanzen erst Ende April dieses Jahres auf den Tisch. Und dann musste es Schlag auf Schlag gehen: eine verkürzte Vernehmlassung von nicht mal zwei Monaten, Vorstellung der überarbeiteten Fassung im September, Entscheid des Parlaments Anfang Oktober.

Der Staatsrat wollte sein Programm durchpeitschen – gestützt auf die bürgerliche Mehrheit des Parlaments. Dass die SP in dieser Situation das Referendum ergreift, ist der politischen Zwangslage geschuldet. Nach der Debatte im Grossen

Rat hatte sie keine andere Wahl. Nahezu alle Änderungsanträge der Linken wurden abgelehnt. Kompromiss-signale von rechts oder links? Fehlanzeige. Einzige Ausnahme: Der Vorschlag eines neuen Mitte-Links-Grossrats, die niedrigsten Staatslöhne von der Verschiebung der Lohnstufenerhöhung auszunehmen, kam durch. Das war ein kleines Zückerchen, mehr nicht.

Das Referendum ist deshalb für die SP ein Akt der Selbstbehauptung. Ungehört im Ratssaal, sucht sie jetzt den Rückhalt in der Bevölkerung. Ob ihre Machtprobe gegen den bürgerlichen Staatsrat und den Grossen Rat gelingt, entscheidet sich nicht erst an der Urne. Es entscheidet sich schon vorher an der Frage, ob die SP mehr zu bieten hat als ein simples «Nein».



Jean-Michel Wirtz

Moment mal

Rosenkranz(fest), Rhythmus und Unterstützung

Das Rosenkranzfest wird in der katholischen Kirche am 7. Oktober gefeiert, es ist also schon einige Tage her. Obwohl der zumindest auf das 16. Jh. zurückgehende Feiertag keine allzu grosse kulturelle Bedeutung mehr besitzt, ist das materielle Erbe rund um den Rosenkranz als Gegenstand erstaunlich präsent. Selbst und gerade ausserhalb von Kirchenmauern ist das der Fall – in der Form als Schmuck und allgemeines Zeichen. Nicht nur Rapper und andere Musikerinnen verwenden diese historisch bedeutsame Manifestation christlichen Glaubens, sondern auch in der Populärkultur und als Schmuckstück ist der Rosenkranz in vielgestaltiger Form anzutreffen. Schauen Sie sich einmal um!

«Der physische Rosenkranz ist also als haptische Unterstützung für das Gebet zu sehen, das eine Gemeinschaft weitertragen kann.»

Das Rosenkranzgebet ist ein altehrwürdiger Gebetsrhythmus, der die Geister scheidet. Den einen ist das lange Gebet zu monoton und traditionell, den anderen, in Situationen, in denen die Worte fehlen, eine grosse Unterstützung. Manche haben von ihm vielleicht noch nie gehört. Als Objekt kann man den Rosenkranz in den Händen halten. Er ist eine Gebetsschnur mit kleinen und grossen Kugeln oder Würfeln. Etwas salopp könnte von einem Gebetswerkzeug gesprochen werden. Handfest und materiell ist diese Gebetskette als Kranz zugleich physische Grundlage eines individuellen oder kollektiven Gebets. Laut oder leise kann es gesprochen werden. An ihm lässt sich gut erkennen, dass Religion rituelle Methode und gelebte Praxis ist.

Ich entstamme einem Kulturraum im Osten, wo das Rosenkranzgebet einen festen Ort hat. Heute noch bei Todesfällen oder in den Kartagen am aufgebauten Grab Christi in der Pfarrkirche. In meiner Jugend wurde zu verschiedenen Anlässen ein Rosenkranz gebetet. Unvergessen bleibt mir ein «Vorfall», wo ein Vorbeiter aus seinem Rhythmus kam. In den Passagen, die er «gebetsmühlenartig» vorzusagen hatte, kam er irgendwie nicht mehr weiter. Ein Aussetzer sozusagen. Nach kurzem Zögern hat die anwesende Personengruppe seinen Part einfach übernommen, wiederholt, als sich das Blackout erneut zeigte. Es war ein eindrück-

liches Geschehen für mich als junger Mensch, aussergewöhnlich, irritierend, aber auch eindrücklich: Die Gemeinschaft trägt mit und stützt bzw. «ersetzt» eine Person, die aus welchen Gründen auch immer nicht mehr vorwärtskommt ... Theologinnen und Theologen sagen dazu: «ecclesia supplet» – die Gemeinschaft ergänzt das Notwendige.

Der physische Rosenkranz ist also als haptische Unterstützung für das Gebet zu sehen, das eine Gemeinschaft weitertragen kann. Das Spirituelle ist aufgepfropft, am Konkreten, am Einfachen. Der Rosenkranz ist so ein doppeltes Geschehen: Er bezeichnet das Material, das Sichtbare und in bzw. auf der Hand Liegende, und andererseits das Gebet, bei dem gilt: Das Sich-Verlieren, das sich Einhüllen-Lassen in einen festen Rhythmus steht zentral im Mittelpunkt, selbst dann, wenn der Einzelne nicht mehr weiterkommen kann ...



David Neuhold

David Neuhold, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Luzern, wohnt seit fast 25 Jahren in Freiburg.

Ausserdem von Charles Ellena



Tafers, 17. Mai 2025.